Man wird jede Kritik untersuchen, und man wird das daraus entnehmen, was konstruktiv ist, und wird vieles auch von denjenigen Kritiken lernen, die noch nicht den Parteistandpunkt repräsentieren. Auch Kritiken, die vielleicht sehr bürgerlich sind, oder Kritiken, die sehr sektiererisch sind, wird man ernst nehmen. Man wird nach dem gemeinsamen Nenner suchen und sich fragen: Weshalb konnte denn hier die Kritik einsetzen? So wird man zu einer Lösung der Aufgaben kommen, die man bisher nicht bewältigt hat.

So hält es eigentlich jeder echte Künstler. Genossen, das werdet ihr vielleicht bestreiten. Das liegt aber daran, daß es in der Künstlerschaft leider noch Tendenzen des Abkapselns vor der Öffentlichkeit gibt. Diese Künstler denken sich: „Die Kritik nehme ich zwar an, ich verarbeite sie auch, ich gebrauche sie als Rohstoff für meine Produktion, aber sie bleibt mein Produktionsgeheimnis. Nach außenhin polemisiere ich nur mit denjenigen Teilen der Kritik, die offensichtlich fehlerhaft, mangelhaft, unpräzise sind. Nach außen hin gehe ich um das Wesen der an mir geübten Kritik herum. Nach außen hin spreche ich nicht von dem Wesen der an mir geübten Kritik, sondern von ihren Erscheinungsformen."

Das ist leider der Fall bei einigen Künstlern, und dadurch erregen sie oft Unwillen und Sorgen bei uns, daher glauben wir manchmal, daß sie tatsächlich auf dem reaktionären Standpunkt stehen, den sie nach außen hin einnehmen.

Es gibt auf dem Kulturgebiet noch sehr viel falsche Solidarität. Man stellt sich vor einen Kritisierten und glaubt, ihm damit etwas Gutes zu tun. In Wirklichkeit schadet man ihm. Man hält ihn fest auf einer falschen Position. Außerdem hat dieses Verfahren etwas Mittelalterlich-Zünftiges.

Warum stellen nicht wir Künstler unsere Fragen genauso offen und in aller Öffentlichkeit, wie es eine sozialistische Brigade oder ein kritisierter Betrieb tun? Wenn wir das tun, wird man uns glauben, daß wir uns bemühen, die Dinge zu ändern.

Die Ursache für dieses zünftierische Verhalten vieler Künstler liegt häufig daran, daß sie ihr Schaffen nicht als eine Leistung im Kollektiv betrachten. Aber sie sind doch verbunden mit dem Kollektiv der zeitgenössischen Gesellschaft. Sie sind auch verbunden mit dem großen Kollektiv ihrer Vorgänger und der Klassiker. Sie sind verbunden mit der Zukunft, für die sie arbeiten. Also schon von dieser Kollektivität her sind sie verpflichtet, sich offen zu ihren Zeitgenossen, offen zur Partei zu verhalten und auf die Parteikritik ganz besonders zu hören.